

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 230

Freitag, 18. August 1944

Vor einer neuen Sowjetoffensive gegen Ostpreußen

Englands Kriegswirtschaft

Von unserm Dr.-v.-L.-Mitarbeiter

Wachsender Feinddruck in Ost und West / Gegenmaßnahmen der deutschen Führung

Berlin, 18. August (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Die neuesten Berichte von der Ostfront lassen erkennen, daß die Sowjets eine neue Großoffensive gegen Ostpreußen zu starten im Begriff stehen. Ihre Durchbruchversuche zwischen Kälwaria und Schaken, also beiderseits Wirballen, deuten darauf hin, daß sie neue Kräfte nachgezogen haben und nun noch einmal versuchen wollen, das Ziel zu erreichen, zu dem ihnen die erstarkende deutsche Abwehr im Monat Juli den Weg versperrte. Vermutlich werden die Sowjets auch von den anderen Ansatzpunkten im Vorfeld Ostpreußens, also etwa von Schaulen und Augustow aus, mit verstärkten Kräften gegen Ostpreußen anzurennen versuchen. Über den von ihnen wieder zum Einsatz kommenden Aufwand an Menschen und Material wird damit über den Ernst der Lage wird sich niemand einer Täuschung hingeben dürfen; noch weniger aber ist daran zu zweifeln, daß die Sowjets jetzt auch mit einer Abwehr zu rechnen haben, die kaum mehr mit jener im vorigen Monat zu vergleichen ist, zumal diese Abwehr sich auf die inzwischen geschanzten Grenzschutzwälle stützen kann.

Neben dem Vorfeld Ostpreußens bildet zur Zeit der baltische Raum den nächstwichtigen Schwerpunkt der Ostfront. Während die Sowjets diesen Raum zunächst von Westen her, also über Mitau und dann über Birzen, aufzubrechen trachteten, scheinen sie nunmehr, nachdem der deutsche Widerstand sich an diesen Angriffsstellen als zu stark erwiesen hat, den Hebel von Osten her, d. h. westlich Pleskau, ansetzen zu wollen. Der Einbruch, den sie vor ein paar Tagen im Südwesten des Pleskauer Sees erzielten, ist von ihnen in westlicher Richtung südlich der von Pleskau nach Walke führenden Bahnlinie vertieft worden. Der Angriff wird von ihnen immer noch mit starken Kräften geführt und zielt offensichtlich darauf ab, Lettland und Estland voneinander zu trennen. Von deutscher Seite sind Maßnahmen getroffen worden, um diese Absicht zu vereiteln.

Neben den beiden angeführten Kampfzweigen liegt das Schwergewicht der Kämpfe in den Weichselbrückenköpfen. Der Feind versucht hartnäckig, seine Übersetzstellen zu Stützpunkten für weitere Operationen auszugestalten, während die deutsche Führung nicht weniger unentwegt und bisher im ganzen nicht ohne Erfolg bestrebt ist, dies zu verhindern. Im Mittelpunkt stand in den letzten Tagen vor allem der südliche Brückenkopf bei Baranow, wo auch die Kämpfe besonders heftig waren. Ausgangspunkt der Kämpfe waren übrigens vor allem deutsche Gegenangriffe, die mit

rikaner starke Kräfte zu dem Versuch, durch Ziehen eines Sperrriegels zwischen Falaise und Carrouge den sich aus dem Gebiet zwischen Orne und Vire absetzenden deutschen Truppen die Durchführung dieser Absetzbewegung zu unterbinden und den erwähnten Operationsraum dadurch zu einem geschlossenen Kessel zu machen. Die deutschen Truppen halten aber die beiden Eckpfeiler in der Lücke und damit einen Weg offen für die noch weiter westlich stehenden deutschen Truppen. Die beabsichtigte Einkesselung großer deutscher Verbände hat sich damit als mißlungen erwiesen.

Hierdurch ist noch stärker als bisher schon der Vorstoß der anglo-amerikanischen Truppen nach Osten in den Vordergrund gerückt, der nun zu dem Verlust der Stadt Dreux geführt und sich damit weiter Paris genähert hat. Dreux, eine Stadt von rund 10 000 Einwohnern, ist die Hauptstadt des Departements Eure et Loire, ein wichtiger Knotenpunkt der Westbahn. Hier fand schon im November 1870 ein heftiges Gefecht zwischen der 17. deutschen Infanterie-Division und den Franzosen statt. Eine Beschönigung des anglo-amerikanischen Vorstoßes wäre sicher fehl am Platze; ausschlaggebend ist aber die Tatsache, daß die deutsche Führung im Westen wie im Osten in erster Linie darauf bedacht sein muß, sich ihre Operationsmöglichkeiten in dem hierfür nötigen Raum zu erhalten, auch wenn das mit schmerzlichen Verlusten für heute und morgen verbunden ist.

Unter diesem Gesichtspunkt muß auch die Entwicklung in dem neuen Invasionsraum in Südfrankreich betrachtet werden. Grundsätzlich ist die Absicht des Feindes klar zu erkennen; er möchte einen Riegel quer durch Frankreich legen, sozusagen eine Sperre von Cannes bis Caen ziehen. Man darf vermuten, daß die deutsche Führung auf Grund des feindlichen Einzelvorgehens zwischen Nizza und Toulon bestimmte Schlußfolgerungen ziehen kann und darf überzeugt sein, daß sie mit Hilfe dieser Schlußfolgerungen bald auch selbst zum Zuge kommen wird.



starken Kräften geführt wurden; alle übrigen Abschnitte der Ostfront sind neben den angeführten in den letzten Tagen mehr oder weniger zurückgetreten.

Im Westen ist das Ringen in Nordfrankreich zu einem immer weiter ausgreifenden großräumigen Ringen geworden. Immer noch verwenden die Engländer und Ame-

Moskau und London zettelten den Aufstand in Warschau an

Krakau, 17. August. Anfang August brach im Rücken der kämpfenden deutschen Front in der Stadt Warschau eine Aufstandsbewegung aus, deren Drahtzieher in London und Moskau zu suchen sind. Es kann schon jetzt festgestellt werden, daß sich die Aufständischen offensichtlich völlig falsche Vorstellungen gemacht hatten über die ihnen von außen zukommende Hilfe. Die Aussichtslosigkeit des Unternehmens wurde schon in dem Augenblick klar, in dem es der Wehrmacht gelungen war, den Stoß der sowjetischen Armeen in beachtlicher Entfernung vor Warschau aufzufangen und abzustoppen.

Wie sich erwiesen hat, wurde das Signal zum Losschlagen für die Untergrundbewegung in Warschau von der polnischen Emigrantengouverneur in London gegeben, wobei Moskau Unterstützung durch die angeblich vorrückenden sowjetischen Armeen zusagte. Nachdem sich diese Hilfe als trügerisch erwies, vernichtete Moskau durch Rundfunk und Presseagenturen sich von aller Verantwortlichkeit für den Aufstand reinzuwaschen und die Mitschuld für das mißglückte und im Zusammenbruch befindliche Unternehmen auf die Londoner Emigrantengouverneur abzuwälzen.

Wenn man sich der Tatsache erinnert, daß kürzlich ein offener Funkspruch der polnischen Aufständischen-Verbände aufgefangen wurde, in dem es hieß: „Wir sind von den Russen entworfen! Das ist das Ende der polnischen Armee!“, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch die heraufbeschworene heftige Niederschlagung dieses Aufstandes durch die deutsche Besatzungsmacht ein von Moskau beabsichtigter Fangstoß gegen die den Sowjets unbehaglichen, nach London tendierenden Elemente der Untergrundbewegung in Warschau ist.

Hierzu gibt unsere Berliner Schriftleitung folgenden Drahtbericht: Als die Sowjettruppen das Gebiet des früheren polnischen Staates betraten, wurde damit die Frage akut, wie die polnischen Verschwörer sich gegenüber den einrückenden Sowjets verhalten würden. Die Londoner Exilpolen hielten es mehrere Male für nötig, sich gegen Moskauer Behauptungen zu wenden, wonach die Untergrundbewegung sich gegenüber den Sowjets feindlich verhalte. Die Moskauer Anschuldigungen stellten in erster Linie gegen die Londonpolen, denen vorgeworfen wurde, entsprechende Anweisungen ausgegeben zu haben. Sie trafen aber praktisch unmittelbar die Verschwörer zuhause. Während das Londoner Polen-Komitee gern einen größeren Anteil der Unter-

grundbewegungen an der militärischen Entwicklung im Gebiet des früheren polnischen Staates konstruiert hätte, war Moskau besonders eifrig in der Vertretung der entgegengesetzten Behauptung, daß die Sowjets infolge Widerstände und Sabotage durch die polnischen Verschwörer behindert würden.

Mit dem Näherücken der Front an Warschau mußte die Hauptstadt des ehemaligen Polen das Exempel für den Gesamtkomplex abgeben. In Warschau waren die Sowjets stärker als irgendwo sonst an der Hervorrufung und Förderung der Untergrundbewegung beteiligt gewesen. Dann aber hielten sie sich stärker zurück und fingen an, die Bewegung ihrem Schicksal zu überlassen. Das trat insbesondere zutage, als die Widerstandsbewegung vor kurzem aktiv wurde und eine Revolte gegen die deutsche Besatzung inszenierte. Der Befehl hierzu erfolgte, wie die Schweizer Zeitung „Journal de Geneve“ in einer Eigenmeldung aus London berichtet, durch die Londoner Exilpolen, weil die Sowjetarmee im Begriff zu stehen schien, selbst in Warschau einzurücken und dort den Kampf in die Hand zu nehmen.

Es kam anders, und damit wurde die Lage der Widerstandsbewegung in Warschau sehr bald von Tag zu Tag schlechter und aussichtsloser. In polnischen Exilkreisen war man —

Polnische „Regierungen“ regieren gegeneinander

Sch. Lissabon, 18. August (LZ-Drahtbericht). Die polnische Emigration treibt immer mehr dem Bürgerkrieg entgegen. Gestern tagten gleichzeitig zwei „polnische Regierungen“, das von den Westmächten wenigstens noch formal unterstützte Polenkomitee in London und der von Stalin begründete Polenausschuß, der in Lublin zusammentrat. Über die Londoner „Regierungskonferenz“ werden keine weiteren Einzelheiten mitgeteilt, um so wortreicher ist der TASS-Bericht über die Lubliner Beratungen. Die dortigen Beschlüsse machen vor aller Welt noch einmal die rein sowjetische Zielsetzung dieses sogenannten Polenausschusses klar. An der Spitze der Beratungen stand ein untertäugiges Huldigungstelegramm an Stalin, der es den polnischen Emigranten von Lublin „ermöglicht“ habe, zusammenzutreten. Dann wurde eine Verordnung über die sofortige Registrierung aller Wehr- und Arbeitspflichtigen in den von der Sowjetunion besetzten Teilen Polens beschlossen. An dieser Registrierung der Arbeitsfähigen liegt es Moskau ganz besonders. Umfangreiche „Evakuierungen“ von Arbeitern stehen bevor; diese Arbeiter sollen der sowjetischen Rüstungsindustrie dienstbar

so heißt es in dem Bericht des erwähnten Schweizer Blattes — schon auf tiefste beleidigt dadurch, daß Moskau die Meldungen über die Warschauer Aufstandsversuche als einen Propagandatrick des Londoner Polenkomitees hinstellte. Um so mehr habe dann das „plötzliche Haltmachen“ der sowjetischen Armee vor Warschau in den Augen der Exilpolen einen politischen Akzent bekommen. Schließlich heißt es dann in dem Bericht:

„Nach gewissen Äußerungen amerikanischer Korrespondenten kann man so weit gehen, den Schluß zu ziehen, daß ein ernsthafter Durchbruch auf Warschau erst wieder versucht werden soll, wenn die polnische Widerstandsbewegung von den Deutschen restlos vernichtet sein wird. Dann habe nämlich Moskau, ohne das eigene Prestige durch massenweise neue Säuberungsmaßnahmen zu belasten, das gleiche erreicht und könne, ohne durch die inzwischen im Kampf mit den Deutschen liquidierte Elite der polnischen Widerstandsbewegung gehindert zu sein, in Polen nach eigenem Gutdünken regieren“ — die polnischen Kreise in London, aus denen das Schweizer Blatt seine Informationen schöpft, werden es ja wissen. Jedenfalls hat Moskau die Kräfte, die es selbst gerufen hatte, nachher seelenruhig ihrem — allerdings verdienten — Schicksal überlassen.

gemacht werden. Ferner wurde ein Gesetz angenommen, das die „Durchführung der Agrarreform“ einleiten solle. Damit ist also der erste Schritt zur Errichtung des Kollektivistensystems getan. Die polnische Polizei wird aufgelöst und dafür eine „Miliz“ geschaffen, d. h. praktisch eine sowjetische Garde. Durch diese Beschlüsse hat der Lubliner Polenausschuß die ersten Forderungen Moskaus erfüllt, die auf eine Angleichung der Verwaltung und Wirtschaft in den von den sowjetischen Heeren besetzten polnischen Provinzen an bolschewistische Verhältnisse erstreben.

Unterdesen berät man in London weiter über die „Bedingungen“, die der unglückselige Mikolajczyk aus Moskau mitbrachte. Von einer Einigung ist man nach wie vor entfernt. Wichtig ist, daß nach englischen Berichten das von Moskau in Aussicht genommene Sowjetpolen bis zur Oder, vielleicht bis zur Neiße, reichen soll (!). Dafür soll ganz Ostpolen in der Sowjetunion aufgehen, und zwar einschließlich Lemberg. Über diese Dinge wird zur Zeit in London heiß gestritten; die englische und amerikanische Regierung halten sich nach wie vor völlig zurück.

Wir haben keine Ursache, der Weltöffentlichkeit zu sagen, wie weit wir im einzelnen über die Engpässe der englischen Kriegswirtschaft unterrichtet sind. Schon diejenigen Dinge, die einer breiteren Öffentlichkeit bekannt sind, zeigen jedoch, wie ernst und angespannt die Lage drüben ist. Immer wieder auftauchende Streiks in den Kohlenbergwerken, Zwangsmaßnahmen zur Erhöhung der Zahl der Kohlenarbeiter und zu ihrer Festhaltung in den Betrieben, bewegliche Klagen des Ernährungsministers Lord Woolton, Aussagen von Kriegsgefangenen, Niederschlagen von alten Parkanlagen, um Papier und Bauholz zu gewinnen — alles das beweist, daß die englische Kriegswirtschaft die größte Mühe hat, die Anforderungen zu betriebligen, die an sie gestellt werden.

Die Ergänzung aus den britischen Kolonien ist durch zwei Schwierigkeiten gehemmt: die gleichzeitige Versorgung der Invasionsarmee in der Normandie, der Armee in Italien, die wahrlich nicht bescheidenen Anforderungen Italiens, der Bedarf der britischen Truppen in Indien und in Australien, verbunden mit der Notwendigkeit, die zu allen Zeiten aufzuführen angewiesene englische Insel selber zu versorgen — das alles hat, auch nachdem der U-Boot-Krieg nicht mehr die furchtbaren Ausfälle an Schiffsraum wie in den ersten Kriegsjahren hervorruft, doch zu einer Anspannung des Schiffsraumes geführt, die auf die Dauer wohl kaum in diesem Umfang sich wird durchhalten lassen.

Noch erster scheint die psychologische Schwierigkeit in England zu sein. Die britische Regierung hat ein Weißbuch über die Arbeitsbeschaffung vorgelegt, das eingehend sich mit der Frage beschäftigt, ob und inwieweit es möglich sein wird, nach dem Kriege eine große Arbeitslosigkeit zu verhindern. Die Engländer und die nordamerikanischen Massen haben nicht vergessen, daß nach der Beendigung des Krieges 1944/48 zu Millionen die entlassenen Soldaten auf der Straße lagen und keine Arbeit und Unterkommen finden konnten. Wie ein Alpdruck lastet diese Aussicht auf ihnen. In den Vereinigten Staaten werden heute schon Schätzungen für die nach einem siegreich gedachten Kriegsende eintretende Arbeitslosigkeit verbreitet, bei denen 10 bis 15 Millionen Erwerbslose genannt werden; in England haben die gleichen Befürchtungen die Regierung gezwungen, das genannte Weißbuch der Öffentlichkeit vorzulegen.

Sieht man sich die Vorschläge dieses Weißbuches näher an, so muß man erstaunt feststellen: diese Vorschläge sind gestohlene nationalsozialistische Ideen aus Deutschland! Sie sind zwar verwässert, sie sind hier und da abgebohrt und entartet — aber die Tatsache bleibt bestehen, daß das Land der größten „Wirtschaftsfreiheit“ als einzige Hoffnung für die englischen Massen eine Politik der vollkommenen staatlichen Lenkung, der staatlichen Arbeitbeschaffung, der Rationierung der Rohstoffe, der Kontrolle der Preise und Lenkung der Ausfuhr verschwebt. Es ist alles, aber auch alles aus deutschem Gedankengut entnommen.

Und noch überraschender: es findet sich kein Widerspruch, keine liberale Opposition dagegen. Seit langem hat der völlige Gesinnungswandel der britischen Regierung keinen so deutlichen Ausdruck gefunden wie in diesem Weißbuch. Es ist eine wahre Flucht vor dem Liberalismus. Mit großer Offenheit wird in diesem Weißbuch dargelegt, daß England eine Arbeitslosigkeit fürchten müsse, noch viel schlimmer als diejenige nach dem Ersten Weltkrieg, als England im Jahresdurchschnitt 1,7 Millionen Erwerbslose hatte, denen man 1,26 Milliarden Pfund Unterstützung ohne wirtschaftliche Gegenleistung zahlen mußte. Diese Zahlen stammen von Arbeitsminister Bevin selbst — und sind dabei noch durchaus geschminkt und geschmeichelt, denn zu den eingetragenen 1,7 Millionen Arbeitslosen kamen noch eine Menge von Leuten, die auch arbeitslos waren, aber von der Arbeitslosenunterstützung nicht erfaßt wurden. Nach diesem Kriege werden erst recht alle jene Engländer hinzukommen, die bisher ganz oder zum Teil von Pensionen und Renten aus Übersee gelebt haben.

Gegen eine solche Gefahr glaubt England nur mit einem völligen Neubau der Wirtschaft vorgehen zu können, und so enthält das Weißbuch dann auch geradezu den Plan einer Staatswirtschaft. Es fordert wie schon angedeutet Rationierung der Rohstoffe und Verbrauchsgüter, eine allgemeine Lenkung der Produktion, eine Kontrolle der Löhne, des Kapitals und der Preise. Es nimmt — für englische Empfindungen ein unerhörter Gedanke — für den Staat das Recht in Anspruch, die Wirtschaft zu lenken. Die Freizügigkeit muß aufhören, jeder Arbeiter soll vielmehr genau registriert werden, und zwar nicht nur für den Kriegsfall, sondern auch für den Frieden.

Aber dieses überraschende Weißbuch hat zwei noch überraschendere Hintertüren. Ob-

Wir bemerken am Rande

Roosevelt und New Yorker Blätter brachten der „Brieföffner“ kürzlich Abbildungen, die den Präsidenten Roosevelt in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch darstellen, wie er interessiert, sich eine Zigarette anzuzünden, einen Brieföffner betrachtet. Dieser Brieföffner ist von besonderer Art; er ist aus dem Armknochen eines gefallenen japanischen Soldaten gefertigt, und der Kongressabgeordnete für Pennsylvania, Francis Walter, hat es fertig gebracht, ein derartiges Geschenk dem Präsidenten zu überreichen. Der Sturm der Entrüstung, der sich in der zivilisierten Welt nicht nur gegen die Schändung der Leichen japanischer Soldaten, sondern vor allem auch wegen der Annahme des schauderhaften „Souvenirs“ gegen Roosevelt persönlich richtete, hat ihre Wirkung offenbar nicht ganz verfehlt. Der Londoner „Daily Express“ weiß zu berichten, daß Roosevelt „soben den Brieföffner an den Abgeordneten Walter zurückgeschickt und in einem Begleitschreiben erklärt habe, er wünsche derartige Andenken nicht“. Damit glaubt Roosevelt offensichtlich den entrüsteten japanischen Anklagen genügend Rechnung getragen zu haben. Es bleibt für immer ein Skandal, daß er sich durch die Brieföffner-Affäre zumindest mittelbar an den Verbrechen der nordamerikanischen Soldaten beteiligt hat. Dieser Skandal wird durch die unter Druck der Weltöffentlichkeit veranlaßte Zurücksendung nicht beseitigt, sondern nur noch unterstrichen; denn damit ist jetzt von Roosevelt selbst die Richtigkeit der japanischen Behauptung erwiesen worden, daß nordamerikanische Soldaten die Leichen gefallener Japaner ausplündern, die Skelette zerschlagen und Schädel und Knochen als „Andenken“ ihren diesbezüglichen Freunden und Verwandten nach Hause senden. Es genügt nicht, daß Roosevelt durch eine leichte Geste von dieser furchtbaren, aller Gesittung Hohn sprechenden Schandtat abzurücken versucht; es muß nachdrücklich gefordert werden, daß die amerikanischen Soldaten in Zukunft daran gehindert werden, von der Handlungsweise beruhmter Gangster und kriegsverbrecherischer Kriminelle Abstand zu nehmen. Bezeichnend ist, daß kaum ein amerikanisches Blatt gegen diese barbarische Unsitte Einspruch erhoben hat; im Gegenteil ist veröffentlichte mit Wohlbehagen Bilder über halb Seiten — ein Beweis für die abgrundtiefe Klut zwischen den amerikanischen Phrasen von Humanität und Menschlichkeit und der tatsächlichen amerikanischen Rohlingsgestinnung. 12

wohl das Beispiel der Vollbeschäftigung in Deutschland ja sichtbar vor aller Augen liegt, erklärt das Weißbuch, daß es nur eine relative Sicherung gegen die Arbeitslosigkeit gibt. Mit etwas Arbeitslosigkeit werde man immer rechnen müssen — und damit hat sich die Churchill-Plutokratie den Weg offen gehalten, selber zu umgrenzen, was sie unter „etwas Arbeitslosigkeit“ versteht, um doch wieder die Lasten auf die breiten Massen abzuwälzen. Die zweite Hintertür liegt in der vom Weißbuch vortragenen Formel, daß Englands wirtschaftliche Lage vom Außenhandel und damit vom Weltmarkt abhängig ist, auf den England keinen Einfluß hat. Bisher hat England einen Teil seiner Einfuhr aus den Überschüssen seiner Zahlungsbilanz bestritten, nämlich aus den in Übersee angelegten Kapitalien, aus den Erträgen der britischen Handelsschiffahrt und aus den Zahlungen des Auslandes an die englischen Seeverversicherungsgesellschaften. Das alles sei zu Ende, so schlußfolgert das Weißbuch, oder mindestens stark erschöpft. Insofern ist diese Rechnung richtig; die überseeischen Kapitalien hat man den gierigen Yankees abtreten müssen, die Handelsschiffahrt ist durch diesen Krieg ruiniert und in dem von V 1 bombardierten London wird wohl niemand mehr sein Hab und Gut versichern mögen. Das Weißbuch fährt dann fort, daß England also mehr exportieren müsse, selbst zu schlechten Preisen und selbst unter Zurückstellung der innerwirtschaftlichen Bedürfnisse. Unter diesen Umständen könne man keine großen sozialen Sprünge machen.

Das ist richtig. Die Hauptschwierigkeit ist dabei noch kaum genügend zum Ausdruck gekommen. Bis 1944 bestand nach Lord Keynes eine britische Verschuldung von 3 Milliarden Pfund an Empire und Ausland. Bei nur 2,5 v. H. Zinsen verschlingt sie 75 Millionen Pfund im Jahr, die durch Export aufgebracht werden müssen. Dabei betrug die Jahresausfuhr vor diesem Kriege im Durchschnitt nur 500 Millionen Pfund, der eine Einfuhr von 800-Millionen gegenüberstand! Hinter diesen Bankrott wird sich die britische Plutokratenschicht flüchten und mit der Begründung, daß die Massen ihre Bedürfnisse eben einschränken müssen, um die Verzinsung der großen Auslandsanleihen und die notwendige Einfuhr zu bezahlen. Man wird das straffe System, das das Weißbuch vorsieht, lediglich benutzen, um aus den englischen Arbeitermassen das Letzte herauszupressen, ohne dennoch die geringste Aussicht zu haben, aus der wirtschaftlich hoffnungslosen Lage herauszukommen. Daß unter diesen Umständen eine Arbeitslosigkeit großen Umfanges und ein Elendsdasein der beschäftigten englischen Arbeiter völlig unvermeidlich ist, kann niemand leugnen. Die englischen arbeitenden Massen haben in Wirklichkeit nur einen echten Gegner: das nordamerikanische Ausbeuterkapital, dessen Schützer, Türöffner und Buchhalter die Londoner Plutokratie geworden sind. Und so marschiert der englische Tommy, kämpft und blutet für seinen eigenen Hunger, seine eigene Arbeitslosigkeit.

Auszeichnung für Botschafter v. Papen

Führerhauptquartier, 17. August. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop dem bisherigen deutschen Botschafter in der Türkei, Franz von Papen, für besondere Leistungen und persönlichen Einsatz im Dienste des Reiches das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern. Der Führer überreichte persönlich dem Botschafter diese hohe Auszeichnung anlässlich seiner Berichterstattung im Führerhauptquartier.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Philipp Freiherr von Boeselager, Abteilungscommandeur in einem Kav.-Rgt.; Stabsarzt Dr. Friedrich Salaman, Abteilungsarzt in einem ostpreussischen Panzerregiment-Rgt.; Oberleutnant d. R. Wilhelm Finkbeiner, Kompanieführer in einem rheinisch-moselländischen Gren.-Rgt.; Oberleutnant Baake, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Leutnant Wolfrum, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Wahlschatten in USA. / Die internationale Luftflotte

Sch. Lissabon, 18. August. (LZ-Drahtber.) Die starke Reklame des Weißen Hauses rings um die Fahrt Roosevelts nach Hawaii und den Aleuten, über die wir berichtet haben, hat ihre Rückwirkungen auch auf den Wahlkampf. In republikanischen Kreisen ist man überzeugt, daß Roosevelt mit dieser Fahrt eine Wahlpropaganda größten Stils betreibt. Der Präsident hat vor einiger Zeit erklärt, er denke den Wahlkampf nicht als Parteipolitik, sondern als Vertreter des amerikanischen Staates und als Oberbefehlshaber der Wehrmacht zu führen; er werde infolgedessen erst kurz vor dem Wahltag einige entscheidende große Reden halten und vorher auf eine sogenannte „Wahlkampagne“ verzichten. Im Lager der Republikaner erklärt man demgegenüber, daß der Präsident jeden Schritt, den er als Oberbefehlshaber der Wehrmacht tue, vollkommen unter wahlstrategische Gesichtspunkte stelle. Auch die bevorstehende Konferenz über internationale Nachkriegsorganisation wird vom Präsidenten und seinen Anhängern wahlagitatorisch ausgenutzt. Dabei sind allerdings einige Schwierigkeiten entstanden. Die Sowjets sind zwar persönlich immer noch nicht zur Stelle, haben aber bereits einen Zankapfel in die Konferenz geworfen, der vor allem auch innerpolitisch für die Vereinigten Staaten nicht ohne Bedeutung ist. Sie haben nach einem Bericht der „New York Times“ in einer Denkschrift die sofortige Aufstellung einer internationalen militärischen Luftwaffe zur Aufrechterhaltung des Friedens vorgeschlagen. Dieser Vorschlag ist in Washington, wie aus verschiedenen Blättererklärungen hervorgeht, mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Man befürchtet innerpolitische Rückwirkungen, die für Roosevelt nicht günstig sind. Infolgedessen erklärt man, eine derartige internationale Luftflotte wäre nur sehr schwierig praktisch durchzuführen; eine Kontrolle wäre ohne endlose Mißverständnisse und Reibungen wohl nicht denkbar. Der wahre Grund liegt aber darin, daß sowohl die Republikaner als auch die Demokraten auf ihren Parteitag angesichts der Haltung der öffentlichen Meinung eine derartige internationale Luftflotte wie auch jede internationale Polizeimacht abgelehnt haben. Die überwiegende Mehrheit der amerikanischen Massen ist gegen jede derartige internationale Polizeiorganisation. Die Sowjets haben sich aber bereits der Hilfe verschiedener amerikanischer Organisationen verschert, die sich mit Nachkriegsplanen beschäftigen. Eine Reihe von Persönlichkeiten derartiger Organisationen haben Unterstaatssekretär Stettinius gestern eine Denkschrift überreicht, in der ausdrücklich, wie es Moskau verlangt, die sofortige und „auto-

matistische“ Gründung einer internationalen Polizeitruppe gefordert wird.

Aus dem republikanischen Lager wird weiter gemeldet, Roosevelt plane die Unterbringung eines Gesetzes, das die Aufrechterhaltung der allgemeinen Wehrpflicht in den Vereinigten Staaten auch nach Kriegsende vorsieht. Angeblich haben sich sowohl maßgebliche demokratische als auch republikanische Kreise für ein solches Gesetz ausgesprochen und sich auf den Standpunkt gestellt, man müsse eine solche Maßnahme aus dem Streit der Parteipolitik heraushalten. Ob angesichts der Stimmung der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten diese Pläne in der von Roosevelt gewünschten Form ausgeführt werden können, steht allerdings noch dahin.

Buckingham-Palast durch V 1 getroffen

Stockholm, 17. August. Wie Reuter meldet, gehörte bei den letzten Angriffen der deutschen Fernwaffe V 1 zu den getroffenen oder durch Luftdruck beschädigten Objekten auch der Buckingham-Palast. Sonst wurde an bekannten Gebäuden noch die Fleischhalle im Londoner Zentrum getroffen.

Tapferer Brief einer ostpreussischen Grenzerin

Von einer Leserin unseres Blattes wird uns ein Brief zur Verfügung gestellt, den sie von einer Verwandten in Ostpreußen erhielt. In dem Brief dieser Grenzfrau spiegelt sich die mutige und zuversichtliche Haltung, die die Bevölkerung des bedrohten Gaus erfüllt. Wir im Wartheiland sind von der gleichen Gesinnung beseelt, wie die letzte Großkundgebung in Litzmannstadt bewies, auf der der Gauleiter zu den Deutschen dieser Stadt sprach. In dem Brief heißt es:

„Ich habe lange geschwiegen; es ist nicht die tägliche Arbeit, sondern die Schwere der Zeit, die unsere Gedanken in Schach hält. Wer hätte geglaubt, daß nach fünf Jahren blutigen Ringens, die Front so nahe an unsere Grenzen rücken würde! Unsere liebe Heimat ist in Gefahr, und doch bin ich stolz eine Ostpreuße zu sein, denn gerade in Zeiten der Not bewähren wir uns. Wir jammern und klagen nicht; mutig geht jeder seiner Arbeit nach. Dieses empfindet man besonders stark auf dem Lande. In jedem kleinsten Dörflein ist die Ernte im vollen Gange. Wagen und Wagen voll schwerem Korn wird in die Scheunen gebracht. Ein wunderbares und dankbares Gefühl erfüllt uns bei diesem Anblick. Brot — ostpreussisches Brot —, der Herrgott hat es so herrlich wachsen lassen und er wird

Japanische Botschaft an Deutschland

Tokio, 17. August. T. Ogata, der Präsident des Informationsamtes, richtete an das deutsche Volk eine Botschaft, in der es u. a. heißt: Japans Volk hat die Voraussetzungen für den totalen Kriegseinsatz vollendet und setzt jetzt mit erneuter Siegeszuversicht seine Bemühungen fort, das Ideal der Aufrichtung einer neuen ostasiatischen Ordnung zu verwirklichen. Ich möchte das deutsche Volk zu seinem tapferen und guten Kampf beglückwünschen und die Hoffnung aussprechen, daß der Tag des Sieges nicht mehr fern sei.

USA.-General Opfer eigener Bomben

Genf, 17. August. Voreilig geworfene Bomben töteten den Oberkommandierenden der 1. USA.-Armee in der Normandie, Generalleutnant Mc Nair. Der Tod Mc Nairs war schon vor einiger Zeit gemeldet worden. Nachdem man zunächst versucht hatte, ihn als Opfer „feindlicher Einwirkung“ hinzustellen, muß nunmehr nach der „Times“ das Oberste Hauptquartier der Alliierten mit der Wahrheit hervortreten, wonach Mc Nair am 25. Juli „durch eine eigene Sprengbombe“ ums Leben gekommen ist. Er teilt das Schicksal der vielen kanadischen Soldaten, die bei Falaise Opfer amerikanischer Fliegerbomben wurden.

Heftige Kämpfe in Südfrankreich mit sich verstärkendem Feind

Aus dem Führerhauptquartier, 17. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie setzte die 1. kanadische Armee ihre starken Angriffe im Div.-Abschnitt und beiderseits Falaise den ganzen Tag hindurch fort. Unsere Divisionen vertrieben in wechselvollen und beiderseits verlustreichen Kämpfen den vom Feind erstrebten Durchbruch. Das erbitterte Ringen dauert an.

Gegen die aus dem Raume von Argentan weiter angreifenden Nordamerikaner trafen unsere Panzerverbände zum Gegenangriff an und warfen sie nach Osten und Südosten zurück.

Motorisierte Kräfte des Gegners stoßen weiter nach Osten gegen die mittlere Seine und nach Südosten gegen die Loire vor. Die Stadt Dreux ging nach hartem Kampf verloren. Um Chartres und Orleans sind heftige Kämpfe entbrannt.

In der Bretagne wurden mehrere feindliche Angriffe im Kampfraum von Brest durch zusammengefaßtes Abwehrfeuer zerschlagen. In der Zitadelle von St. Malo leistet die Besatzung weiterhin heroischen Widerstand.

Die Batterie Cezembre zerschlug mit ihrem Feuer trotz stärksten feindlichen Beschusses mehrere feindliche Angriffe gegen die Zitadelle.

Im südfranzösischen Küstengebiet dauern die heftigen Kämpfe gegen den Feind an, der sich aus der Luft und durch Anlandungen von See her zunehmend verstärkt. Es gelang ihm nach schwerem Ringen, in die Stadt Cannes einzudringen.

Leichte deutsche Seestreitkräfte und Sicherungsfahrzeuge versenkten vor der französischen Atlantikküste in den Morgenstunden des 15. August im Verlaufe mehrerer Gefechte mit einem überlegenen britischen Flottenverband zwei Zerstörer und beschäftigten einen Kreuzer. Ein eigenes Fahrzeug ist gesunken, ein weiteres wurde beschädigt.

Im Kampf gegen die feindliche Landungsflotte beschädigte die Luftwaffe im Seegebiet vor St. Tropez zwei feindliche Transporter mit 18 000 BRT so schwer, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Ein Schlachtschiff erhielt einen Bombenvolltreffer schweren Kalibers.

Im französischen Hinterland wurden 168 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das V 1-Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Von der italienischen Front werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Im oberitalienischen Raum wurden in der Zeit vom 11. bis 15. August 884 Terroristen vernichtet.

Im Karpatenvorland wurden die nordwestlich Krosno angreifenden Sowjets nach vorübergehendem Einbruch im Gegenangriff zurückgeworfen. In den erbitterten Angriffs- und Abwehrkämpfen im großen Weichselbogen wurden gestern 67 feindliche Panzer abgeschossen.

Im Abschnitt beiderseits Wirballen setzten die Sowjets ihre Durchbruchversuche, von starken Panzer- und Schlachtfliegerverbänden unterstützt, während des ganzen Tages fort. Die heftigen Kämpfe halten an.

An der lettischen Front behaupteten unsere Grenadiere ihre Stellungen nördlich Birsen gegen erneute starke Angriffe der Bolschewisten. 49 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

In Estland stehen unsere Truppen westlich des Pleskauer Sees weiter in hartem Ringen mit verdringenden sowjetischen Kräften. Schlachtfliegerverbände unterstützten die Kämpfe des Heeres in diesem Raum und griffen den feindlichen Ubersetzverkehr zwischen dem Peipus- und Pleskauer See mit guter Wirkung an. Elf vollbeladene Fährboote wurden versenkt.

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie verloren die Sowjets 56 Flugzeuge.

In den schweren Kämpfen im Mittelabschnitt der Ostfront vernichteten Fliegerverbände und Flakartillerie einer Luftflotte in den letzten sechs Wochen 889 feindliche Panzer und 1217 Flugzeuge.

Feindliche Bomberverbände griffen Orte in Mittel- und Süddeutschland an; besonders in

Magdeburg und Dessau entstanden Schäden. In der Nacht führten britische Bomber Terrorangriffe gegen Stettin und Kiel. In der Altstadt von Stettin entstanden größere Schäden; die Bevölkerung hatte Verluste. Einzelne feindliche Flugzeuge waren außerdem Bomben auf Berlin und in Westdeutschland.

Durch Luftverteidigungskräfte wurden 40 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Beispielhafte Tapferkeit

Aus dem Führerhauptquartier, 17. August. Zum heutigen OKW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt: Bei den erbitterten Angriffen und Abwehrkämpfen im großen Weichselbogen hat sich das Pionierbataillon 37 unter Führung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Warko neuer durch beispielhafte Tapferkeit hervorgetan. Bei den schweren Abwehrkämpfen nordwestlich Bialystok hat sich ein Panzerjägerzug der mecklenburg-pommerschen 12. Panzerdivision unter Führung von Leutnant von Veltheim besonders ausgezeichnet.

Heldischer Widerstand der Besatzung von St. Malo

Führerhauptquartier, 16. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie toben mit Schwerpunkt im Raum nördlich und nordöstlich Falaise erbitterte Kämpfe. Der Feind versucht immer wieder, unter stärkstem Materialeinsatz, auf breiter Front in Richtung Falaise durchzubrechen, um sich mit den aus dem Raum Carrouges nach Norden angreifenden amerikanischen Kräften zu vereinigen. Erst nach stundenlangem Ringen gelang es dem Gegner unter hohen Verlusten, in unsere stützpunktartig besetzte Front einzudringen und nach Süden und Osten Gelände zu gewinnen.

Aus dem Raum von Alencon nach Osten vorstoßende feindliche Kräfte stehen im Abschnitt Chartres — Dreux in hartem Kampf mit unseren Sicherungen.

In der Bretagne ging die Stadt Dinard nach heldenhaftem Kampf verloren. Die restliche Besatzung von St. Malo, die sich nach Abwehr starker feindlicher Angriffe in die Zitadelle zurückgezogen hat, trotz dort immer noch sämtlichen Anstürmen des Feindes, die dreimal wiederholte Aufforderung des Feindes zur Übergabe blieb unbeantwortet.

An der südfranzösischen Küste wurden mehrere feindliche Landungsversuche zwischen Toulon und Cannes abgeschlagen. Es gelang dem Gegner jedoch, an einigen Stellen der Küste Fuß zu fassen. Heftige Kämpfe sind hier im Gange. Die im Rücken unserer Verteidigungszone abgesetzten feindlichen Luftlandtruppen wurden von unseren Reserven angegriffen.

In Luftkämpfen, durch Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine, sowie durch Seestreitkräfte verlor der Feind über der west- und südfranzösischen Küste 23 Flugzeuge.

Im französischen Raum wurden 164 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres Feuer der V 1 liegt weiter auf dem Großraum von London.

Aus Italien werden keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Im Karpatenvorland erzielten Verbände des Heeres und der Waffen-SS westlich Sanok

dreitägigen hartnäckigen Kämpfen gegen sieben feindliche Schützendivisionen einige Frontverbesserungen. Die Sowjets hatten hohe blutige Verluste und verloren 51 Panzer und Selbstfahrfahrten, 98 Geschütze, zahlreiche Kriegsgerät und eine große Anzahl Gefangener.

Im großen Weichselbogen westlich Baranow nahmen Panzer- und Panzergrenadierverbände gegen zähen feindlichen Widerstand mehrere Ortschaften und schlossen eine Frontlücke. Südöstlich Warka sowie zwischen der Weichsel und dem oberen Narew wurden zahlreiche Angriffe der Bolschewisten zerschlagen. Beiderseits der Memel griffen die Sowjets im Raum von Wilkowischken und Raselen mit massierten Kräften und starker Fliegerunterstützung an. Es gelang ihnen nur bei Wilkowischken, geringfügig Boden zu gewinnen. Alle übrigen Angriffe wurden verlustreich abgewiesen.

An der lettischen Front scheiterten nördlich Birsen mit starken Kräften geführte feindliche Angriffe. Die Bolschewisten verloren hierbei 40 Panzer. Im Einbruchsräum südwestlich des Pleskauer Sees dauern die wechselvollen Kämpfe mit unverminderter Härte an. Starke Schlachtfliegerverbände griffen hier besonders wirksam in die Erdkämpfe ein.

Die Sowjets verloren gestern an der Ostfront 52 Flugzeuge.

Nordamerikanische Bomber griffen Orte in West- und Nordwestdeutschland an. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 29 feindliche Flugzeuge, darunter 27 viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet. Drei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Verlag und Druck: Litzmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wilhelm Marzot (i. Z. Wehrmacht) i. V. Berndt Bergmann, Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Pfeiffer, Litzmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3.

Ein Obergefreiter schlägt sich zur Truppe durch

Von Kriegsberichterstatter Gunther Haupt

PK. In einer Marine-Küsten-Batterie an der Front meldet sich ein neu zukommender Obergefreiter. Auf die Frage, wo er eingesetzt gewesen sei, antwortet der alte, junge blonde Mensch mit einem Beifall, der einen anschaulichen, überaus einklaglichen Begriff von der Härte der Kämpfe an der Invasionsfront vermittelt. Man braucht dem Bericht nichts hinzuzufügen, er spricht sich selbst: Im vergangenen Frühjahr besuchte der Obergefreite B. Flak-Geschütz in einer Cherbourger Batterie, in einem Lazarett, um sich eine Magenkrankheit kurieren zu lassen. Geheilt entlassen wird auf einen 14tägigen Urlaub nach Hause geschickt. Sein Urlaub läuft am 8. Juni ab. Als er am 6. vom Beginn der Invasion hört, ist ihm nicht länger daheim. Er fährt sofort und meldet sich in Paris bei der Frontstelle, wo man ihm sagt, daß er auf normannischen Wege nicht mehr nach Cherbourg zurückkommt. Er wird mit anderen nach Cherbourg gehörenden Kameraden zu einem Sonnentransport zusammengestellt und in Marsch gesetzt. Während sie unterwegs sind, wird die Entwicklung der Kämpfe an der Invasionsfront für Cherbourg immer bedrohlicher. Ein Teil der Kameraden wird in einer nordwestlichen Stadt zurückgehalten und andere Einheiten zugeteilt. Aber für den Obergefreiten und noch einige andere Angehörige der Kriegsmarine ist es klar, daß sie sich durchschlagen müssen, solange es nur die Ge-

fahren, sozusagen als „Lai“ mit sogenannten Faustgranaten zwei feindliche Panzer außer Gefecht setzte. In der Nähe von St. Lo kommen sie wieder in den Bereich der deutschen Hauptkampflinie. Mit Fallschirmjägern liegen sie in einem Erdloch, das dauernd von einem schweren feindlichen Granatwerfer unter Feuer gehalten wird.

Schließlich wird es den Fallschirmjägern zu dumm: drei von ihnen springen, nur mit ihren Griffmessern bewaffnet, aus der Deckung, dringen in die feindliche Stellung ein, erledigen die Granatwerfer-Bedienung und kommen unverwundet zurück. Auf diese Weise kommen sie alle wieder aus dem Erdloch heraus und stoßen wieder auf geschlossene deutsche Einheiten. Der Obergefreite wird wieder mit Waffen ausgerüstet und erneut im infanteristischen Kampf eingesetzt. Er bewährt sich dabei so gut, daß ihn ein fremder Einheitsführer zum EK. 2 einreicht und ihm das auch bescheinigt. Aber ewig kann ja unser „Mariner“ nicht bei den Kameraden von den Infanterie bleiben. Er muß zusehen, wie er wieder zu einer Marine-Dienststelle kommt, und stellt sich wieder an die Landstraße. Dabei passiert es ihm, daß er den nächsten des Weges kommenden Fah-

rer einfach als Kameraden anspricht und zu spät erkennt, daß auf der verdreckten und verschwitzten Uniform Hauptmanns-Schulterstücke sitzen. Aber der Hauptmann lacht nur: für ihn ist jeder Soldat, der sich hier an der Invasionsfront tapfer durchgeschlagen hat, ein Kamerad, und er nimmt den Obergefreiten mit. Er versucht es noch einmal, von einem bretonischen Hafen aus auf dem Seewege nach Cherbourg zu kommen. Noch wird dort in einigen Stützpunkten gekämpft, die Seeverbindung ist noch nicht ganz abgerissen. Aber man nimmt ihn trotz seines Bittens nicht mehr mit, und so muß er sich endlich damit abfinden, wieder nach Paris geschickt zu werden, damit er ein neues Kommando erhält. Dort hat er noch die Freude, seinen Vater besuchen zu dürfen, der auf einem der um Paris liegenden Flugplätze seine Soldatenpflicht erfüllt. Dann wird er wieder im Marsch gesetzt und meldet sich nun bei seinem neuen Chef: ein Prachtkerl, man kann es nicht anders nennen, Beispiel unverwundlichen deutschen Soldatentums, für das es keine hoffnungslose Lage gibt, sondern nur den Willen zum Durchhalten und Sich-Durchkämpfen, bis schließlich doch der Sieg errungen ist.



Deutsch-rumänische Waffenbrüderschaft
Verabschiedung unter Verwundeten.
(PK-Aufn.: Kriegsber. Scheerer, Atl., Z.)

ste Möglichkeit dazu gibt. Zunächst sehen zu, daß sie auf den Landstraßen weiterkommen, benutzen bald diese, bald jene Fahrzeugart, müssen eine Reihe gefährlicher Flieger-Angriffe über sich ergehen lassen, deren dabei ihr Gepäck, lassen sich von // Fallschirmjägern verpflegen und kommen schließlich nach einigen Umwegen tatsächlich schon rings vom Feind umstellte Cherbourg hinein. Aber zu seiner Batterie kommt der Obergefreite trotzdem nicht mehr hin. Sie liegt ununterbrochen im Bombenhagel feindlichen Flieger und ist nicht mehr erreichbar. So wird er im Erdkampf eingekesselt, hat aber schließlich doch die Genugtuung, wieder die Waffe in die Hand zu bekommen, an der er sich recht eigentlich „zu Hause“ fühlt: er wird Geschützführer an einer Flak-Plak am Cherbourger Flughafen, der ununterbrochener Angriffe noch für die Luftwaffe klar gehalten wird. Als sich Cherbourg selbst schon erbitterte Straßenkämpfe abspielten, wird im feindlichen Einbruchring in der Nähe des Flughafens eine schmale Lücke entdeckt, die einige wenige Panzer sofort auszunutzen beschließen. Der Obergefreite wird mitgenommen, und kommen auch richtig durch, nicht ohne eine Reihe feindlicher Panzer zu vernichten. Er hilft dabei, so gut er kann. Von den anderen Kameraden der Kriegsmarine, ebenfalls den Durchbruch mitmachte, erwartet er, daß dieser, obwohl nur Bordfunker nicht im geringsten infanteristisch er-



Ein feindlicher Tieffliegerangriff wurde abgeschlagen
Nun werden die Magazine des Vierlingsgeschützes nachgefüllt, um für einen eventuellen Wiederholungsangriff bereit zu sein.
(PK-Aufn.: Kriegsberichterstatter Kotzenburg, Sch., Z.)

Pique-Dame / Ein Frauenschicksal in der Sowjetunion

Von Kriegsberichterstatter Dr. Hans Bayer

PK. Sie war nicht mehr jung, ihr Kleid war voll Flecken. Die Ärmel waren ausgefranst. Aber man sah ihr an, daß sie sich für den heutigen Tag lange zurechtgemacht und sogar etwas Rot auf die Lippen gelegt hatte. Nun stand sie vor uns und radebrachte mühselig ein wenig Deutsch. Sie sei die Sängerin Alexandra T., einst Sopranistin an der Oper in Moskau. Einst: das war vor 24 Jahren, vor der Revolution. Oft habe sie vor dem Zaren gesungen. Und nun habe sie gehört, wir betreiben den Sender, und ob sie uns nicht einmal vorsingen dürfte...

Sie sang vor; sie sang nicht schlecht, und wir versprochen ihr, morgen abend dürfte sie im Sender singen. Sie war glücklich, sehr glücklich. Eine Bitte hatte sie noch: Ob sie nicht morgen früh noch einmal mit ihrer Freundin vorsingen dürfte, der berühmten Olga N., einer einstmaligen in ganz Europa gefeierten Altistin von der Kaiserlichen Oper in Petersburg. Wir sagten ihr zu.

Am andern Tag kam sie wieder und brachte eine ärmliche, zerlumpte und verhärmte Greisin mit. Wir dachten, sie habe ihre ehemalige Garderobiere mitgebracht; aber es war Olga N., die einst so gefeierte Primadonna. Sie redete uns in elegantem Französisch an und hatte nichts von der Unterwürfigkeit an sich, mit der uns sonst die Frauen in der Sowjetunion begegneten.

Die beiden Frauen hatten Lampenfieber wie nie zuvor. Sie standen vor dem Flügel wie vor einem Altar, und immer wieder glitt die zerschundene Hand der Greisin über den schwarzen Lack, wie wenn sie ein edles Windspiel streichle. Sie erzählte von ihren Gastspielen an der Berliner Oper, am Covent Garden, an der Mailänder Scala, an der Opéra in Paris. „Das war vor der Revolution“, sagte sie leise und strich mit vor Erregung zitternder Hand eine graue Strähne aus der zerfurchten Stirn.

Dann sangen die beiden Frauen. Man hörte,

daß sie die hohe Zeit ihrer Kunst schon überschritten hatten. Ihre Stimmen klangen manchmal etwas brüchig; aber wir wußten nicht, war die Aufregung, das unverhoffte Glück oder die fehlende Übung daran schuld.

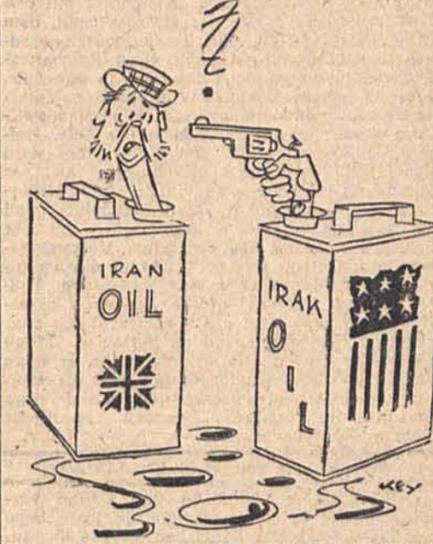
Sie sangen das Duett aus Tschairowskys Pique-Dame. Wir werden dieses Duett nie mehr so erschütternd, so echt zu hören bekommen wie in dem engen Raum jenes Soldatenzimmers. Keiner Bühne wird es gelingen, soviel echte Atmosphäre um diese Szene zu breiten, wie es den beiden Frauen gelang. In Lumpen, das Gesicht von Not und Hunger gezeichnet, stand die Greisin uns gegenüber, verzückt und versunken, und spielte, nein, sie war die alte, verzweifelte, müde und abgeschminkte Generalin Tschairowskys. Die Grausamkeit des Lebens und die Grausamkeit der Rolle zerschlugen in eins. Die beiden Frauen waren ganz in ihrem Gesang versunken und erwachten fast erschrocken aus dem Traum der Vergangenheit, als die Töne des Flügels verklangen.

Sie sangen uns viel vor an jenem Morgen. Sie konnten gar nicht genug bekommen, wieder einmal in ihrer Kunst zu schwelgen, die man ihnen entrissen hatte; aber nichts kam diesem Duett aus Pique-Dame gleich. Nie wird die Generalin echter dargestellt werden, als sie hier das Leben kleidete. Nie sahen wir eine eindringlichere und vielsagendere Maske als das Gesicht dieser Frau, die das Leben zu dem gemacht hatte, was sie jetzt spielte.

Zwei Frauen vergaßen für eine Stunde das Elend von 24 Jahren. Sie sangen auch am Abend für den Sender, und als wir fragten, was wir ihnen dafür geben dürften, sagte die Primadonna, der Europa zugejubelt hätte, die einst gewohnt war, im Triumph vom Theater nach Hause gebracht zu werden: „Geben Sie uns bitte ein Stück Brot, denn wir haben viele Jahre lang gehungert.“

Da erschrakten wir zutiefst. Da war es uns plötzlich, als ob uns die Kunst selbst gegenüberstände, der man in diesem Land das La-

Alliierte „Waffengefährten“



Karikatur: Key / Dehnen-Dienst
Öl ist ein brenzlicher Punkt, bei dem die „Freundschaft“ aufhört...!

Erzählte Kleinigkeiten

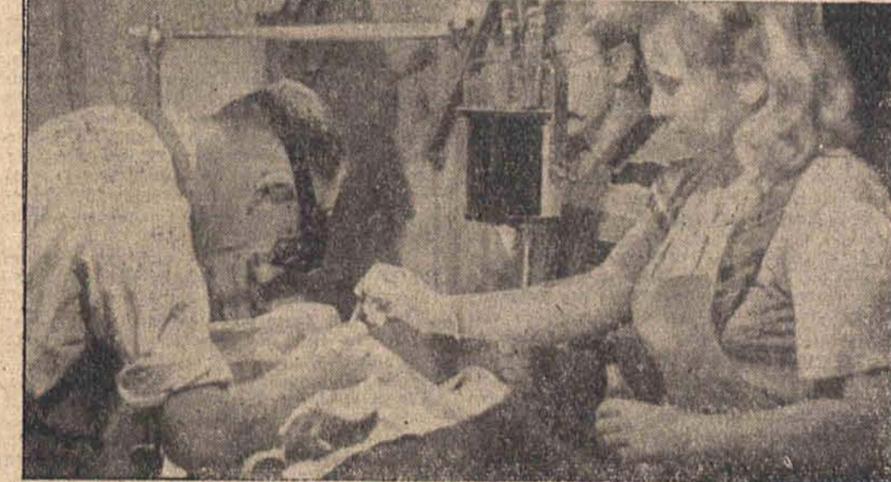
Otto Erich Hartleben war als Jungeselle oftmals in Geldnöten. Die Honorarzählungen für seine Arbeiten verfloßen nur allzu leicht und schnell in seinen Händen. Der Dichter wollte diesen traurigen Zustand ändern und ersann folgende Sparmaßnahme: Sobald er ein größeres Honorar erhalten hatte, ließ er es sich in Silberstücke umwechsell. Diese verstreute er in seinem Dichterstübchen wahllos auf dem Fußboden als „eiserner Ration“. Wenn nun die Geldnot sehr bald wieder an ihn herantrat, so besann er sich auf die „eisernen Münzenration“ und kroch in die ärmsten Ecke seines Zimmers, um der „gesparten“ Goldstücke habhaft zu werden. Ein für uns Heurige wenig zeitgemäßes Unterfangen.

Carl Ludwig Schleich sprach zu einem Bekannten einmal über den seelischen Organismus. Der Bekannte schüttelte den Kopf: „Das ist mir wirklich unverständlich!“ „Wieso“, meinte Carl Ludwig Schleich, „so wie es einen körperlichen Blinddarm gibt, gibt es auch einen seelischen Blinddarm!“

Max Reger saß in einem Leipziger Kaffeehaus. Der neugierige Kellner fragte: „Sind Sie, mein Herr, nicht der berühmte Reger?“ „Nein“, sagte Reger unwillig, „ich bin ein unberühmter Neger!“



Wehrkampfschießen der SA.
In den Kämpfen, die ein gutes Ergebnis hatten, beteiligten sich auch Angehörige der Wehrmacht (Atlantic, Zander)



Deutsche Ärzte in einem Feldlazarett bei der Arbeit
Mit dem Feld-Riesmagneten, der in der Mitte des Bildes zu sehen ist, werden Splitter aus dem Auge des Verwundeten entfernt.
(PK-Aufn.: Kriegsberichterstatter Wolff, Z.)

Tag in Litzmannstadt

Reichsstraßensammlung für das DRK.

Am Sonnabend und Sonntag wird das Deutsche Rote Kreuz Schulter an Schulter mit den Kameraden der NSV, der Hitler-Jugend, dem BDM, der NSKOV, und der Kriegerkameradschaft weiterarbeiten, um auch diese Reichsstraßensammlung zugunsten des DRK in ihrem Erfolg zu einem Bekenntnis glühender Vaterlandsliebe und unerschütterlichen Siegeswillens werden zu lassen. Neben den DRK-Helfern, DRK-Helferinnen und -Schwestern wird das DRK-Führerkorps geschlossen an der Sammlung teilnehmen und in der Adolf-Hitler-Straße — zwischen Deutschlandplatz und Reichsschatzmeister-Schwarz-Platz — mit der Sammelbüchse an die deutschen Volksgenossen herantreten. Das DRK hat in diesem gigantischen Ringen unter dem Leitspruch „Helfen, Heilen, Lindern“ größte Aufgaben zu erfüllen, um unsere tapfere Wehrmacht mit ganzer Hingabe ausreichend zu betreuen. Möge sich jeder dessen bewußt sein, wenn er seine freiwillige Gabe spendet als Dank für die wunderbare Errettung unseres geliebten Führers und als ein trutziges „Dennoch“ in dieser Stunde der Bewährung. Gy.

Verdunkelung von 21.10 bis 5.10 Uhr.

WHW-Opfer von Lohn und Gehalt vereinfacht. Der Reichsbeauftragte für das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes hat angeordnet, daß das Opfer von Lohn und Gehalt zugunsten des Kriegswinterhilfswerks, das bisher in Höhe von 10% der Lohnsteuer ohne Kriegszuschlag für eine Zeitdauer von sieben Monaten einbehalten wurde, in Zukunft aus Gründen der Vereinfachung des Rechnungswesens nur noch für sechs Monate, und zwar von September 1944 bis einschließlich Februar 1945 einbehalten wird, und zwar im Unterschied zu der bisherigen Regelung einschließlich Kriegszuschlag. Von Gewerbetreibenden sowie Inhabern von offenen Handelsgeschäften, Kommanditgesellschaften, Angehörigen der freien Berufe und sonstigen Einkommen Beziehenden, die zur Einkommensteuer veranlagt werden, wird wie bisher ein Spendenbetrag von insgesamt 4,9% des zuletzt, d. h. für die Jahre 1942 oder 1943, veranlagten Einkommensteuerbetrages einschließlich Kriegszuschlag erwartet.

Verlängerung der Frist zur Abgabe der Gewinnabführungserklärung. Wie aus einer in dieser Ausgabe veröffentlichten amtlichen Bekanntmachung hervorgeht, ist die Frist zur Abgabe der Gewinnabführungserklärung bis zum 10. September verlängert worden.

Unterschlagung. Der 70 Jahre alte Pole Marcin Grabowski, der bei einem Polen in der Friederichsstraße als Untermieter wohnte, unterschlug diesem sämtliche Lebensmittel- und Kohlenkarten und verließ dann heimlich seine Wohnung.

Vielseitiger Bunter Abend unserer Städtischen Bühnen

Der von unseren Städtischen Bühnen am Mittwochabend in den Kammerspielen veranstaltete Bunte Abend bot aus einem großen Bereich der Theaterarbeit einen Ausschnitt, wobei zugleich die günstige Gelegenheit geboten war, neue Bekanntheitsfaktoren zu schaffen. Der Prolog aus dem B. J. Jazz, der wie kein anderer Vorspruch sagt, was das Theater erfüllt, bildete die zünftige Einleitung, er wurde von Ortwig Graber mit einer leistungsfähigen Stimme und lebhaftem Vortrag dargeboten. Lancers-Hofballtänze boten Laura Moritz, die sich bei uns außerordentlich entwickelt hat, und der Tanzgruppe Gelegenheit zu einer formreichen Gestaltung. Ellen Löhr sang das reizende Lied von den armen Mädchen aus dem Waffenschmid mit einer spritzigen Drollerei, und auch Walter Fintel, mit prächtigen Stimmteilen begabt, wußte den urwüchsigen Humor des 9000-Taler-Liedes aus dem Wildschütz zündend zu vermitteln. Die Aufforderung zum Tanz war die inspirierende Musik für eine Tanzschöpfung von Christ Ebling, die in meisterhafter Raumaufteilung und Beherrschung der Körpersprache eine geschickt aufgebautes Tanzbild zeigte. Hanna Grünert, die die Arie der Butterfly „Eines Tages“ sang, zeichnete sich durch ihre dramatisch ausdrucksvolle, mit natürlicher Höhe begabte Stimme und den bei aller Zurückhaltung stark wirkenden Vortrag aus. Ein spanischer Tanz von Laura Moritz und Aenne Deutz, farbenfreudig und beweglich gestaltet und das Heimatlied von Kistenmacher, gesungen von Bert Eicken mit angenehmer, durch eine leichte Erkältung kaum fühlbar beeinträchtigter Stimme, beendeten den ersten Teil. — Im Schlußteil ging es noch heiterer zu. Christ Ebling tanzte einen ihrer beliebten grotesken Tänze, voll von stark empfindender Komik. Margit Stöhr und Theo Sedat sangen das burschliche Duett aus Mascottchen „Whisky und Soda“. Ortwig Graber kam noch einmal mit „Dunkelrote Rosen“, Bert Eicken mit dem Chianti-Lied zu Worte und Christ Ebling mit der Tanzgruppen tanzten

Der Abtransport der Litzmannstädter Notdienstverpflichteten

Es gibt heute, in der Zeit der Entscheidung, niemand, der dem Kampf mit verschränkten Armen zusehen würde. Jeder Deutsche kämpft, arbeitet und opfert für den Sieg und damit für die Zukunft Deutschlands und damit Europas überhaupt. Auch in Litzmannstadt sammeln sich in diesen Tagen viele Tausende. Sie haben dem Gebot der Stunde Folge geleistet

Nach der Durchschleusung werden die Leute durch warmes Essen aus der Feldküche und durch Ausgabe von Kaffee — Lastkraftwagen sorgen im Pendelverkehr für ihre Herankaffung — verpflegt. Limonade und Bier gelangen zum Ausschank. Durch musikalische Darbietungen (Schallplatten oder Konzert der Musikzüge des Reichsarbeitsdienstes und der Polizei), wird

eigene Ausrüstung mitzubringen. Einige triebtriebe gingen mit gutem Beispiel voran, indem sie ihre Leute nicht nur mit Decken, Schuhen und Eßgeschirr einheitlich ausrüsteten, sondern sie auch mit Spaten usw. ausstatteten. Von Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes wird nötigenfalls die erste Hilfe bei Erkrankungen geleistet.



An Verkaufsständen wird Bier und Limonade ausgeschenkt.

(Aufn. [3]: Bepf)



Für die Versorgung der Notdienstverpflichteten ist von dem Augenblicke der Erfassung an gesorgt. Auf dem Sammelplatz bereits wird warmes Essen aus der Feldküche ausgegeben.

und sich eingefunden, um auf Grund der Notdienstverordnung ihre Arbeitskraft in den Dienst der Reichsverteidigung zu stellen. Gegen Widerpenstige sind staatspolizeiliche Maßnahmen in Aussicht genommen, teilweise sogar schon durchgeführt worden. Gegen jeden soll und wird durchgegriffen werden, obwohl er einsatzfähig ist, sich seiner Notdienstpflicht entziehen will. Glücklicherweise sind solche Maßnahmen seltene Ausnahmen. Wo sie dennoch am Platz erscheinen, werden sie ohne Rücksicht auf Namen und Personen durchgeführt.

Wir besuchten den Sammelplatz und sahen uns, die Erfassung und Versorgung der Arbeitskräfte sowie deren Zusammenstellung zu Transporten an. Nacheinander trafen die Gruppen, nach Betrieben geordnet, ein. Zum Teil wurden sie, soweit die einzelnen Betriebsgemeinschaften über freie Wagen verfügten, unter Leitung des Betriebsführers oder Betriebsobmanns in Lastkraftwagen herangefahren. Die Listen der Betriebe werden überprüft, die Arbeitskräfte aufgerufen und die Transportlisten ausgeschrieben. Jeder Betrieb muß eine bestimmte Anzahl Notdienstverpflichteter stellen, die nach einem Schlüssel festgesetzt wurde.

die Wartezeit bis zum Abgang der Transportzüge angenehm überbrückt. Soweit die Ausrüstungsgegenstände nicht von den Notdienstverpflichteten oder den Betrieben mitgebracht wurden, erfolgt hier die Ausgabe von Schlaf-



Frohe Gesichter grüßen die Dahelingebliebenen.

decken, Holzschuhen und Eßgeschirren. Es empfiehlt sich jedoch, sich nicht darauf zu verlassen, wenn die Möglichkeit besteht, eine

Die Neuordnung in den Litzmannstädter Filmtheatern

Die angeordneten Einschränkungen in den Filmtheatern sind im allgemeinen nur äußerlicher Art. Gewiß: der Publikumsverkehr wird in Zukunft hier und da Stockungen unterliegen, besonders weil die notwendige Zahl von Platzanweiserinnen kaum zur Verfügung stehen werden. Bei entsprechendem Verständnis der Besucher und gegenseitiger Rücksichtnahme sind diese Schwierigkeiten aber leicht zu bewältigen.

Vor allem müssen heute telefonische Bestellungen unterlassen werden. Kartenbestellungen auf diesem Wege waren bereits vor Inkrafttreten der neuen Einschränkungen seitens der Reichsfilmkammer streng verboten. Versuche, trotzdem auf diesem Weg Karten zu erhalten, erschweren den Filmtheatern unnötig ihre Arbeit und sind überdies zwecklos. Die Berufstätigen, die keine Zeit haben, sich die Karten mehr zu besorgen, seien auf die Möglichkeit der Sammelbestellung durch den

Obmann ihres Betriebes hingewiesen. Der Mann ist auf Grund eines Ausweises der deutschen Arbeitsfront in der Lage, bevorzugt Karten zu erhalten.

Auf der Besprechung der Litzmannstädter Filmtheaterleiter am gestrigen Donnerstag wurde der Wille zum Ausdruck, trotz des minderten Personalbestandes den Spielbetrieb in unveränderter Form und ohne Einschränkung der Vorstellungen aufrechtzuerhalten. Die Regelung der Frage des Personalbestandes der einzelnen Filmtheater erfolgt durch das Gauarbeitsamt in Zusammenarbeit mit der Außenstelle der Reichsfilmkammer in Posen.

Eine Neuregelung wurde von dem Litzmannstädter Filmtheater angekündigt, die bisher einen Kartenverkauf mehrere Tage aufrechterhielt. Dieser Verkauf fällt von heute an fort. Eintrittskarten werden jetzt nur noch für den gleichen

einen Bauernstanz von Koschinski. Das Programm schloß mit der „Tragikomödie“ von der Hasenpforte. Dieses alte Stück von Brenner behandelt die Tragödie des kleinen Mannes, der sich ewig und ungerechterweise zurückgesetzt fühlt. Karl-Willi Vogt wußte diese Mischung von Unerschämtheit und Kriecherei, diese Lebensangst einer sehr kleinen Seele mit liebevoll abgelesenen kleinen Zügen packend darzustellen. Ein gemütlicher, aber für die besondere Lage verständnisloser Kanzleileitender Herr Gustav Mahnke, ein schadenfroher, die Schwäche des Kameraden auszunutzender Kollege Hermann Scholz. Es gelang ausgezeichnet, die rauffige Luft einer von Kriecherei erfüllten Arbeitstätte darzustellen, in der sich keine besseren Gefühle äußern können. Das Programm wurde angesagt und zusammengehalten durch launige, gutgemeinte Knittelverse, die Willy Eichhorst mit lächelnder Geberfreude darbot. — Der Abend stand, wie zu erwarten, auf hoher Stufe und bot gehaltvolle Unterhaltung. Der Beifall war stark und führte verschiedentlich zu Wiederholungen. Georg Keil

Rundfunk vom Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Kalk und Mörtel. 11.30 bis 12.00 „Wer schaffen will, muß fröhlich sein.“ Ein Musikzug und Chöre des Reichsarbeitsdienstes. 12.35 bis 12.45 Bericht zur Lage. 15.30—16.00 Saitenmusik von Ariosti, Händel und Schubert. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.15—19.30 Frontberichte. 19.45—20.00 Dr. Goebbels-Aufsatz. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Schöne Musik von Telemann, Stamitz, Gretry-Mottl, Schubert und Madrigale alter Meister. 20.15—21.00 „Treue und Trost“ im Lied. Es singen Maria Müller, Emmi Leisner, Margarete Klose, Hilde Scheppan, Peter Anders, Karl Schmitt-Walter, Julius Patzak, Georg Hann u. a. 21.00—22.00 Die Berliner Philharmoniker spielen: Konzert für Klavier und Orchester in C-dur von Beethoven, Leitung und Solist: Edwin Fischer. Sinfonie von Haydn, Dirigent: Berthold Lehmann.

Holle Rohn / Der Roman einer Frau

Von Walter Schoefer-Braudenberg

Tante Nette hatte es bald gespürt wie Holle darunter litt. Da hatte sie kurz entschlossen selbst die Führung übernommen. Das war gut so; ihr geschulter-Blick sagte ihr sehr rasch, welcher Art die Leute waren, die da kamen; und wenn es not tat, konnte sie so kurz angebunden sein, daß jeder zwecklose und unnütze Besuch ein rasches Ende fand.

Ein paar Tage ging das so. Die Leute, denen Holle ihr Haus gern überantwortet hätte, die hatten das Geld nicht, das sie fordern mußte. Und die es hatten, hoben die Hände, verdreht die Augen und suchten den Preis zu drücken.

Endlich fand sich ein Makler ein, der bereit war, Holles Forderung zu erfüllen. Das Haus entsprach den Wünschen seines Auftraggebers, der von auswärtig nach Stettin kam. Freilich machte der Mann die Räumung binnen einer Woche zur Bedingung; es war ihm selbst keine andere Wahl gestellt.

Holle besprach sich nur kurz mit der Tante. Dann willigte sie ein. Nun war das Haus verkauft. Es war gut, daß Holle auch in den nächsten Tagen nicht zur Besinnung kam, es gab zahllose Wege zu allen möglichen Behörden und Ämtern, und daneben mußte gepackt werden. Die Stunden und Tage vergingen im Fluge.

Und dann, dann war's so weit. Noch einmal ging Holle durch die Zimmer, die sie leer

und mit kahlen Wänden anstarrten. Es war auf einmal alles so fremd, und Holle spürte ein Frösteln. Von neuem stand die Hoffungslosigkeit in ihr auf. Kalt und grau schaute der Morgen zu den unverhängten Fenstern herein. Da war drinnen und draußen Leere und Trostlosigkeit.

Holle stand am Fenster des Erkers und schaute die kleine Gasse hinunter. Sie preßte die Stirn ans eiskalte Glas der Scheibe, und jäh brachen die Tränen aus ihren Augen. Lange Tage war der Schmerz still geblieben; jetzt brach er auf sie herein und wollte ihr das müde Herz zersprengen. Sie wehrte sich nicht. Die Zeit um sie versank. Sie zählte die Schläge des Herzens nicht und nicht die Minuten. Reglos stand sie und ihr war, als stünden in lastendem Schweigen die Menschen neben ihr, die von ihr gegangen waren: der Vater, die Mutter, Bert.

Holle wagte den Kopf nicht zu wenden. Hinter ihr im Halbdunkel hatte sich etwas gerührt. Langsam, scheu wandte sie den Kopf. Da stand Tante Nette in der Tür. Sie war bereits in Hut und Mantel. Holle richtete sich auf.

„Es ist soweit“, sagte die Tante leise. „Gleich wird der Wagen kommen.“

Im gleichen Augenblick knirschten unten vor der Tür die Bremsen. Holles Gedanken wirrten durcheinander. Mechanisch ging sie zur Tür, der Tante entgegen. In der dunklen Diele nahm sie ihr Kind auf den Arm, und so, mit blassem Gesicht und starren Augen, schritt sie die Treppe hinab. Unheimlich hallten in

dem leeren Hause die Tritte auf den Stein-

stufen wider. Fremd sahen die Wände und Haustüre sie an, die sich nun ächzend vor ihr öffnete. „Zum letzten Male“, flüsterte Holle sich zu. Aber das Wort huschte an ihr vorüber; sie begriff seinen Sinn nicht. Und die Augen, die sich mühten, jeden Stein im Vorübergehen zu grüßen, die Augen gingen auf die Reise, als habe irgendein unbegreiflicher Befehl es ihnen geboten. Aber das Herz war nicht in ihnen; das Herz war still und ruhte wie in Ohnmacht und Befäubung.

So nahm Holle Abschied von dem Haus der toten Eltern, von dem Haus ihrer Kindheit. Sie saß im Wagen und blickte mit unbewegtem Gesicht zu den Fenstern hinauf. Sie fuhren die Gasse hinunter, die Tante griff nach Holles Hand. Die aber schien nichts zu spüren. Mit harten Augen spähte sie zurück, bis der Wagen um die Ecke bog und das alte Bild erbarmungslos hinter sich ließ. Da schaute Holle auf das Kind in ihrem Arm nieder und zog es fest an sich.

Tante Nette sah das alles. Sie saß mit puterrottem Kopf neben Holle und kämpfte einen heldenmütigen Kampf mit der gewaltig andrängenden Tränenflut. Und sie blieb Siegerin. Ganz fest hatte sie es sich vorgenommen: diesmal mußte ihr weiches Herz stark sein! Keine Träne, nicht eine einzige! Das hatte sie sich den ganzen Morgen seit dem Erwachen gepredigt. Nun mußte sie zwar gewaltig schlucken, und ein paar mal blinzelte sie, weil ihre Augenwinkel verräterisch feucht wurden. Aber sie schalt mit lautlosen Worten

so wütend auf sich ein, daß ihr Gesicht gelb wurde bis in die Stirn. Dann war es stehen. Nun begann sie emsig danach zu sehen, ob dies nicht vergessen sei und sie ruhig; es war alles an seinem Platz.

Der Wagen hielt am Bahnhof. Der Schaffner hastenden Menschen nahm sie auf, ließ ihnen keine Zeit zum Denken, bis glücklich im Zuge saßen. Sie hatten einen Teil für sich, und bis zur Abfahrt stand Tante Nette als drohendes Hindernis an der Seite. Erst als die Räder ihr Lied begannen, wendete sie sich mit einem Seufzer der Erleichterung Holle gegenüber.

Aber Ruhe gab sie darum nicht. Ganz neu hatte sie sich zurechtgelegt, wie es der Reise sein sollte. Holle durfte mit den Gedanken nicht allein sein. Sie würde über das alles sorgen, daß das arme Mädel über die Schwere dieser Abschiedsstunde hinwegkam, ohne es recht zu merken.

Als sie sah, wie Holle dem entschwindenden Bild der Türme, Essen und Dächer nachstarrte, begann sie eifrig auf die ungedungene Stimmung im allgemeinen zu schimpfen. Es sei hoch Zeit, daß das Kind da herauskäme. Der ten hinter dem Hause in Cammin, das sei ganz was anderes. Und gar im Frühling im Sommer. Da könne der Wagen mit dem Kind den ganzen Tag in der Sonne und schönen, kräftigen Luft stehen. Überhaupt Garten! Um den müsse sich Holle ein kümmern.

(Fortsetzung folgt)

Das Beispiel

In den letzten Wochen, da die bolschewistische Gefahr hart an die Grenzen unserer Graue heranrückte, ist der Ernst der Zeit jedem von uns klar geworden. In die Minuten haben sich die Geister geschleudert. Die Spreu fiel vom Weizen und einer anderen Betrachtung wird es vorbehalten sein, die Bewegung zu würdigen, die alle Schichten des Volkes erfaßte, den totalen Kriegseinsatz Wirklichkeit werden zu lassen. So und so anders muß in den Befreiungskriegen Pulsschlag der Nation geantwortet haben und wir sind stolz darauf, diese zum letzten Pflichten erfüllung altpreussischer Zeiten noch wirksam zu fühlen. Es gäbe Beispiele noch und noch zu nennen, die das Bild derer Heimatfront zeichnen. So ist der Bürgermeister von Brunstadt in diesen kritischen Tagen auf seinen Amtsposten zurückgekehrt, wohl das Lazarett ihn noch nicht entlassen. Eineinhalb Jahre stand Bürgermeister Brunstadt im Fronteinsatz. Er wurde im November 1913 durch einen Bauch- und Armstreifschuß schwer verwundet. Sein Kriegsvorstand, Beauftragter Urban, hat die Aufgaben der Stadtwaltung zusammen mit Oberinspektor Ruff bestens gemeistert. Sie hätten dies auch weiterhin getan. Die Pflichterfüllung aber hat keine persönliche Schonung, schon gar nicht, wenn das Vaterland es fordert, und so Bürgermeister Aretz, der ja schon zu Beginn der deutschen Verwaltung nach Brunstadt kam, an Stelle eines Genesungsurlauben Arbeitsurlaub angetreten, um als Stadthaupt seiner Gemeinde voranzugehen. Mit eigener Willenskraft will er das in die Tat setzen, was der Kriegsnotwendigkeit und Kriegswirtschaft hier in unseren östlichen Grenzgebieten dient, Soldat der Front und nun wieder der Heimat hat der Bürgermeister von Brunstadt mit sofortiger Wirkung seine Amtschäfte in vollem Umfang wieder aufgenommen. Kein Zweifel, daß seine Mitarbeiter auch die Bevölkerung diesem Beispiel nachzueifern werden. dn.

Hauptstadt
Aus Luftschutzgründen werden im Bereich Reichsgaues Wartheland bis auf Widerruf Verdunkelungs erleichterungen für Land- und Wasserfahrzeuge aufgehoben.

Neunte Schwesternstation eröffnet.
Der Ortsgruppe Gohlen konnte die neunte Schwesternstation des Kreises Konin errichtet mit der Gemeindegewerter Rosa Welk besetzt werden. Schwester Rosa, eine Rückkehrerin aus dem Schwarzmeergebiet, konnte sich in dreimonatiger Tätigkeit im Kreiskrankenhaus Konin und in einer Schwesternstation des Kreises für ihre neue Aufgabe einbringen. Die NSDAP. (Amt für Volkswohlfahrt) hat damit trotz des totalen Kriegseinsatzes der Heimat wieder eine neue Stätte für die Wiederherstellung und der deutschen Bevölkerung übergeben können.

Die Geburtsfeier ungewöhnlicher Art / Dank den Müttern

Eine Feierstunde besonderer Art sah die Gohler, geschmückte „Arthur-Greiser-Halle“. Umsiedlerheimstätte Waldhorst, galt es am 27. Kindern aus den Reihen der Kommandanten und Umsiedler den Beginn ihres Lebensweges durch eine Stunde besinnlicher Einwirkung zu verschönen. Von welchem Hintergründe die dem Beschauer eine riesige Lebensfeier aus Tannengrün entgegen. Sie wurde von allen Seiten flankiert von den Flaggen des Reiches und der NSDAP. Auch der Blumenschmuck der Bühnenrampe reichte sich sinnvoll in die Höhe. Noch schwebten die feierlichen Sätze der Geburtserzählung, vorgetragen von einem Quartett der Schutzpolizei, durch den Saal, als zwei Jungmädchen zu der vor der Empore aufgestellten weißgedeckten Tafel schritten und das Lebenslicht aufstellten. Der Umarmender sang Thilo Schellers „Ein Kind ist geboren“ und anschließend sprach der Leiter der RuS-Außenstelle Litzmannstadt, Sturmbannführer Dongus vom Sinn der Patenschaft. Hieran schloß sich die durch Handschlag bekräftigte Verpflichtung der Paten und die Namensgebung für die Kinder. Nach diesem feierlichen Akt entzündeten die Paten am Lebenslicht auch ein solches für ihr Patenkind und stellten es zu Füßen der großen Kerze auf. Ein Andante von Mozart leitete über zu einer Ansprache von Sturmbannführer Dongus. Er zeichnete den Sinn des Lebens und das Opfer der Mütter, das den Blutpfad des Mannes, die er im Kampf für sein Volk bringt, ebendbürtig zur Seite steht. Das Kind ist unter den zahlreichen Wundern der Schöpfung das größte, es ist Zeugnis von der Ewigkeit des Lebens. Die Wiegen bergen die Zukunft eines Volkes. Jedes neugeborene Kind ist für uns vergleichbar mit einer gewonnenen Schlacht. Es ist der Mütter Glaube an den Sieg und darum gebührt den Müttern unser aller Dank. Mit dem Lied von Gottfried Wolter „Wenn eine Mutter ihr Kindlein tut wiegen“ fand die für alle Teilnehmer unvergeßlich schöne Stunde ihren Ausklang. H. A.

Ein Lesezeichen führte zum Wiedersehen / Eine Geschichte von M. Kind

Edgar Wehlans Heim sank in einer einsamen Nacht in Trümmer. Sein Freund in der Taunusstadt teilte die Wohnung mit ihm — gab geliehene Bücher zurück, für Edgar den Verlust seiner Bibliothek doppelt wertvoll. In einem Buch lag noch ein Streifen der Tageszeitung als Lesezeichen. Edgar faltete den Zettel auseinander — stutzte! Las: „Landesrat nimmt zahlende Gäste auf. Ingrid Cosvignac. Im Goldsteintal.“ Hatte er die Spur Ingrid Taumas gefunden? Erinnerung, unter dem Staub vieler abgelesener, oft eintöniger Jahre verblaßt, lebte er wieder. Juli 1914. Ein Badeort der Ostseeküste. Vor der Auslage eines Buchhändlers griffen sie zu einer Zeit nach demselben Buch. Er reichte ihr mit einem Scherzwort. Sie verließen den Laden zusammen, das Treiben der Kurpromenade nahm sie auf. Als er um ein Wiedersehen bat, sagte sie: „Abends im Alhambra.“ Dort erfuhr Edgar ihren Namen. Ingrid Tauma hatte die Hauptnummer, den Akt am schwebenden Trapez. Ihr Körper flog, bewegte sich vom Empfinden seiner Kraft, während sie gaukelnden, lockenden Klänge der Ägyptischen Suite perlten... Einmal ging es haarsträubend am Sturz vorbei — aber das sah nur der Partner, mit den geschärften Sinnen des Künstlers, den wahren Grund erratend. „Gib Acht darauf, daß kein Stroh herumliegt.“ Nach dem Auftritt sprach der Leiter der RuS-Außenstelle Litzmannstadt, Sturmbannführer Dongus vom Sinn der Patenschaft. Hieran schloß sich die durch Handschlag bekräftigte Verpflichtung der Paten und die Namensgebung für die Kinder. Nach diesem feierlichen Akt entzündeten die Paten am Lebenslicht auch ein solches für ihr Patenkind und stellten es zu Füßen der großen Kerze auf. Ein Andante von Mozart leitete über zu einer Ansprache von Sturmbannführer Dongus. Er zeichnete den Sinn des Lebens und das Opfer der Mütter, das den Blutpfad des Mannes, die er im Kampf für sein Volk bringt, ebendbürtig zur Seite steht. Das Kind ist unter den zahlreichen Wundern der Schöpfung das größte, es ist Zeugnis von der Ewigkeit des Lebens. Die Wiegen bergen die Zukunft eines Volkes. Jedes neugeborene Kind ist für uns vergleichbar mit einer gewonnenen Schlacht. Es ist der Mütter Glaube an den Sieg und darum gebührt den Müttern unser aller Dank. Mit dem Lied von Gottfried Wolter „Wenn eine Mutter ihr Kindlein tut wiegen“ fand die für alle Teilnehmer unvergeßlich schöne Stunde ihren Ausklang. H. A.

Finnland gilt als das Land der 1000 Seen; im Reichsgau Wartheland gibt es den Kreis der 100 Seen. Es ist der Kreis Birnbaum; er wiederlegt auch die vielfach im Westen des Reiches verbreitete Auffassung, als ob das Landschaftsbild des Warthegaues nur beherrscht werde von der Monotonie einer in endlose Fernen sich tristlos verlierenden Ebene. Eine Wanderung durch den Kreis vermittelt ein Landschaftsbild thüringischen Einschlags mit lieblich in das Land eingeschnittenen Tälern und kleinen bewaldeten Anhöhen und da hinein zwischen die Talsenken verstreut die vielen glitzernden Spiegel der Seen. Den Mittelpunkt dieser Seenlandschaft bildet das kleine Warthestädtchen Zirke. Es hat heute weit über die lokalen Grenzen hinaus durch die hier errichtete Reichsfischereischule Bedeutung gewonnen. Dort wird der gesamte fischereiliche Nachwuchs der angrenzenden sieben nordostdeutschen Gaue herangebildet und stetig weiter gefördert. Der Ort ist für eine solche Schule ideal gelegen; denn seine nächste Umgebung vereinigt alle Arten der Binnenfischerei. Auch sie ist in verschiedene Spezialzweige aufgespalten, von denen jeder einzelne seine besonderen Kenntnisse und beruflichen Fertigkeiten erfordert. An der Hand des praktischen Beispiels kann hier in der Schule der theoretische Unterricht ergänzt werden in der Flußfischerei auf der an dem Städtchen vorbeifließenden Warthe, in der Seefischerei auf den in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegenen Seen und in der sich wiederum von der Seenwirtschaft unterscheidenden Teichbewirtschaftung.

Das Binnenfischereigewerbe stellt in der agrarischen Produktion unseres Gaues durchaus keinen nebensächlichen Faktor dar. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß das Wartheland mit zu den seenerreichsten Gebieten des deutschen Ostens zählt. Mit einer Seefläche von rund 40.000 ha und einer Teichfläche von rund 5000 ha, steht der Warthegau an 4. Stelle hinter Ostpreußen, Pommern und Brandenburg. Dazu kommt noch eine fischereilich bewirtschaftete Flußlänge von rund 300 km Länge. Die Bedeutung der wartheländischen Binnenfischerei für die Ernährungswirtschaft wächst von Jahr zu Jahr in dem Maße, in dem durch die deutsche Pflege die aus der Raubwirtschaft während der polnischen Zeit entstandenen Lücken und Schäden ausgeglichen werden, und zwar sowohl in bezug auf den mengenmäßigen Ertrag wie hinsichtlich der Qualität der Fänge durch die verstärkte Besetzung der Seen und Gewässer mit Edelfischen. Auch die Binnenfischerei erfordert ebenso, wie es beim Waidwerk der Fall ist, eine sorgsame Hege und Pflege der Reviere und ihres Bestandes, wenn ein fortlaufender und guter Ertrag gesichert sein soll.

Es ist die Aufgabe der Reichsfischereischule in Zirke, einen tüchtigen Nachwuchs heranzubilden, der nicht nur über die überlieferten handwerklichen Fertigkeiten verfügt, sondern der auch mit den Anforderungen vertraut ist, die heute die Bewirtschaftung der

Binnenfischerei-Gewässer wissenschaftlich stellt. So nimmt in den Kursen der Reichsfischereischule neben der praktischen Unterweisung der theoretische Unterricht einen breiten Rahmen ein. Eine besondere Aufgabe ist heute der Reichsfischerei-Schule mit der Ausbildung kriegsverwehrt-Fischer gestellt. Der Beruf des Fischers zählt zu den Gewerben, die in der Arbeit in besonderem Maße körperliche Kraft und Gewandtheit, sowie angesichts der Strapazen in Wind und Wetter einen gesunden inneren Kern erfordern. Wenn man an einem schönen Sommer-Morgen mit zu dem Fang auf dem See auszieht, dann mag der aus der drückenden Enge der Großstadt Geflüchtete vielleicht den Fischer um seine Tätigkeit in der Sonnenpracht der Natur beneiden; und wenn nach einem Zug mit dem langgestreckten Schleppnetz aus dem emporgewundenen Fangsack der zappelnde silberne Segen in das Boot quillt, wird er, erfaßt von dem Eifer der Jagd, leicht geneigt sein, nur die Lichtseiten des Berufs zu erblicken. Aber es herrscht über dem See nicht immer Sommer und Sonne, Mehr noch peitschen Wind und Regen über das weite Wasser, dann wird die Arbeit im schwankenden Kahn und dem eiskalten Wasser, das bei der Handhabung der tiefenden Netze die Hände verklammert läßt, zu einer schweren und harten Erwerbsquelle.

Wer einmal an solchen Tagen mit den Fischern auf den See gefahren ist, der fragt nicht ganz mit Unrecht, ob ein Kriegsverwehrt einer solchen Arbeit, die unter den Unbillen der Witterung höchste Anforderungen an Hände und Füße stellt, gewachsen ist. Der Besuch bei den kriegsverwehrt Kurssteilnehmern lehrte, daß selbst Amputierte, die von dem lieb gewordenen Beruf nicht lassen mögen, nicht unbedingt zum Verzicht gezwungen sind. Es sind durch die Kurse Arm- und

Beinverwehrt gegangen und der größte Teil von ihnen hat den Kampf gegen das Schicksal gewonnen; sie stehen heute wieder, genau wie vormals, ihren Mann auf dem Wasser. Da war, um ein Beispiel herauszugreifen, ein Handamputierter. Der Verlust der Hand ist für den Fischer ein besonders empfindlicher Verlust; denn die Arbeit am Netz und vor allen Dingen die Pflege des feinen Netzwerkes stellen Ansprüche, die mitunter von zwei gesunden Händen nicht leicht zu erfüllen sind. Doch dieser Kriegsverwehrt war besetzt von dem fanatischen Eifer, vor dem Schicksal nicht zu kapitulieren; und wenn einmal die Hilfe, die die moderne Orthopädie zur Verfügung stellt, nicht mehr auszureichen schien, da nahm er kurzentschlossen die Zähne zur Hilfe. Er hat es geschafft; als ein vollwertiges Glied steht er wieder in der Front des heiß erstrittenen Arbeitseinsatzes. Er ist eines der vielen Beispiele dafür, daß der unerschütterliche Wille zum Leben auch unüberwindlich erscheinende Schwierigkeiten zu meistern vermag. Sch.

Kalisch

d. Berufliche Vorbereitungs-lager. Seit drei Wochen werden jeweils eine Anzahl Jungen der im Kreis Kalisch angesetzten schwarzmeerdeutschen Familien zu einem einwohigen Lager in Rozdzall zusammengefaßt und auf ihren späteren beruflichen Einsatz vorbereitet und unterrichtet. Ein Wehrmachtkommandierter (Jugendführer oder Lehrer) steht der Hitler-Jugend zur Durchführung dieser Aufgaben als Lagerführer zur Verfügung. Die Jungen erleben mit Freude und Aufgeschlossenheit die Lagerzeit, den Sport, die politische und weltanschauliche Schulung, sowie die Hinweise auf ihren späteren bäuerlichen oder handwerklichen Einsatz.

Wirtschaft der L. Z. Steuerpflichtige und ihre Steuerberater

Der Reichsfinanzhof hat in einer Entscheidung den Grundsatz aufgestellt, daß jeder Steuerpflichtige den zuständigen Finanzamt darüber Auskunft zu erteilen hat, wer ihn bei seinen Steuerangelegenheiten beraten hat. Durch diese Angaben soll das Finanzamt prüfen können, ob nicht die Vorschriften über die Zulassung von Steuerberatern umgangen werden. Personen, die geschäftsmäßig Hilfe in Steuersachen leisten, bedürfen dazu der vorherigen Erlaubnis des zuständigen Finanzamtes. Die Helfer in Steuersachen unterliegen einer besonderen Steueraufsicht; diese Steueraufsicht erstreckt sich nicht nur auf die Frage, ob das Steueraufkommen und die Gerechtigkeit und Gleichmäßigkeit der Veranlagung durch die ordnungswidrige Tätigkeit ungeladener Elemente als Steuerberater oder Helfer in Steuersachen gefährdet sein könnte. Das Finanzamt ist berechtigt, auch von anderen Personen Auskunft zu fordern, um seine Obliegenheiten zur Durchsetzung der steuerpolizeilichen Vorschriften Genüge zu leisten. Der Steuerpflichtige ist daher verpflichtet, dem Finanzamt anzugeben, wer die Schriftsätze verfaßt hat und inwieweit das entgeltlich oder unentgeltlich geschieht. Es ist belanglos, daß die Schriftsätze, deren Verfasser der Steuerpflichtige angeben soll, sich auf ein Steuerrichtsmittelverfahren beziehen und vom Steuerpflichtigen selbst unterschrieben sind. Der Steuerpflichtige ist ohne weiteres in der Lage, dem Finanzamt wahrheitsgemäß (gegebenenfalls unter Eid) anzugeben, ob er sich bei seinen Schriftsätzen fremder Hilfe bedient hat, wer diese fremde Hilfe ist und was er für diese Hilfe aufgewendet hat.

Zur Abgabe von Nähmitteln
Im Zusammenhang mit der Bekanntgabe der Fünften Reichskleiderkarte für die heranwachsende Jugend sind die Bestimmungen über die Abgabe von Nähmitteln neu gefaßt worden, und zwar ist das mit der Anordnung 2 zur Änderung der Anordnung Nr. 1 zur Durchführung der Anordnung 1/44 des Reichsbeauftragten für Kleidung und

verwandte Gebiete (Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren - 1/44 - 1 -) vom 27. Juni 1944 geschieden. Danach dürfen auf die bereits fällig gewordenen noch gültigen Nähmittelschnitte der Dritten und Vierten Reichskleiderkarte und der Dritten und Vierten Protektorkleiderkarte Nähmittel im Gegenwert von 30 Rpf. (Einzelpreis) abgegeben und bezogen werden, während auf die fälligen und in Zukunft fällig werdenden Nähmittelschnitte der Säuglingskarte bis auf weiteres Nähmittel im Gegenwert von 25 Rpf. (Einzelhandelspreis) abgegeben und bezogen werden dürfen. Während sich insoweit an der bisher gültigen Regelung nichts geändert hat, ist der bisher geltende Passus der Nähmittel-Regelung, nach dem bei der Abgabe von Nähseiden und Seidenglanz Nähmitteln letztere in den Längen bis zu 100 Meter einschließlich in jedem Falle nur die Hälfte des Wertes auf den Abschnitt anzurechnen war, fortgefallen. Seit dem 1. Juli d. J. — an diesem Tage ist die neue Nähmittel-Regelung in Kraft getreten — ist also bei dem Verkauf von Nähmitteln zwischen Nähgarnen und Nähseiden kein Unterschied mehr zu machen. Das gilt auch für die Abgabe von Nähmitteln auf die in Zukunft noch fällig werdenden Nähmittelschnitte. — Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß die bei Bekanntgabe der Fünften Reichskleiderkarte für den Nähmittelbezug bestimmten Sonderabschnitte der Vierten Reichskleiderkarte für Männer und Frauen am 1. September 1944, 1. November 1944 und am 1. Februar 1945 fällig werden. Bei der Vierten Reichskleiderkarte für Männer handelt es sich um die Sonderabschnitte c, d und e, bei der Vierten Reichskleiderkarte für Frauen um die Sonderabschnitte d, c und b. Auf diese Sonderabschnitte und auf die zum Nähmittelbezug aufgerufenen Sonderabschnitte der Vierten Protektorkleiderkarte für Männer und Frauen dürfen ebenso wie auf die Nähmittelschnitte der Fünften Reichskleiderkarte, der Fünften Protektorkleiderkarte und der Dritten Spinnstoffkarte für Polen beim Eintritt der Fälligkeit Nähmittel im Gegenwert von 45 Rpf. (Einzelhandelspreis) abgegeben werden.

Der CE-Sport vom Tage / Wehrertüchtigung und Selbsterübungen

Der Bereich Berlin-Mark Brandenburg beginnt mit seinen Meisterschaftsspielen im Fußball am 24. September. Der Wehrmachtbefehlshaber Norwegen hat auch in diesem Jahr wieder einen Pokal für die beste Wehrmacht im Fußball gestiftet. Mitte September wird in Oslo das Endspiel ausgetragen werden. Ein nicht alltägliches Ergebnis erzielte die Handballer des Kieler MTV. gegen die TSG. Gaarden mit 3:1 (20:1) Toren. Die künftige Berliner Bereichsklasse im Handball hat folgendes Aussehen: SGOP. SG. Berlin, Heeresfeuerwerker. BSV. 92. SC. VfL. Weißensee, KSG. A.T.V.-BHLK., Siemens, Hohenschönhausen 1910, Tschtft. Köpenick. Hilde Jacobsen (Königsberg) erzielte beim Schwimmfest der SV. Wasserfreunde im 200-m-Brustschwimmen mit 3:14,6 Min. eine neue Gaubestleistung. Die Schwedenstaffel des Wiener-Athletik-Club lief bei einem Sportfest auf dem Pratersportplatz mit 2:08,7 Min. eine neue Jahresbestleistung. Bei einem Verwehrtensportfest lief Stühr (RSG. Rosenheim) in Augsburg die 100 m in 12,2 Sek. und

sprang 6,11 m weit. Der Beinverwehrt Rantach (Schwabau 1847) erreichte im Kugelstoßen 19,45 m und der Armverwehrt Baumgartner übersprang 1,45 Meter. Der bekannte Speerwerfer Heinz Krübbach von Dessau 95 wurde mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Eine europäische Jahresbestleistung erzielte in Riga die lettische Meisterin Gallitte mit 5,96 m Weitsprung der Frauen. Eine weitere ausgezeichnete Leistung bot B. Ozolinski im Hochsprung der Männer indem er 1,98 m übersprang. Eine Höhe, die außer ihm nur der Deutsche Meister Nacke in Europa erreichte. Einen neuen Weltrekord gab es im Zwei-Meilen-Bahngehen durch den Schweden Werner Handmo in der Zeit von 12:53,8 Min. Die Frauen des Hamburger SV. liefen in der 4x100-m-Staffel eine neue Jahresbestzeit mit 50,9 Sekunden. Den Großen Preis von Bamberg, ein Steherrennen über 40 km, gewann der Berliner Marklewitz vor Werner und Nello.

Kultur in unserer Zeit

Wissenschaft
Wilhelm Westeckers Untersuchung über das Erlebnis des Weltkrieges und des Großdeutschen Freiheitskrieges „Krieg und Kunst“ erscheint mit einem Vorwort von Bruno Brehm im Wiener-Verlag in neuer Auflage.
Film
„Das Leben von Karl Marx“ nennt sich ein Film, der in London von einer eigens dazu gegründeten Film-Gesellschaft gedreht werden soll. Die englischen Zeitungen betonen mit Stolz, daß selbst in der Sowjetunion ein solcher Film noch nicht existiert. Es entbehrt nicht der Komik zu wissen, daß der Jude Marx-Mardochai seine Beobachtungen über die Verfallserscheinungen des Kapitalismus ausgerechnet in England gemacht hat.
Musik
Zum 230. Geburtstag von Christoph Willibald Gluck veranstaltete die Kreisleitung Neumark-Oberpfalz in Verbindung mit der Generalintendant des Opernhauses Nürnberg in Glücks Geburtsort Crasbach und in dem benachbarten Bellingries ein Konzert und eine Morgenfeier mit anschließender Einweihung einer Gedenktafel Glucks in Crasbach. Hierbei sprachen Dr. Hans Hagen vom Reichspropagandaministerium und der Nürnberger Generalintendant Willi Henke.
Neue Bücher
Die deutsche Anekdote. Herausgegeben von Karl Lerb. Mit 80 Zeichnungen von Martin Koser und Ruth Koser-Michaels. Th. Knauer Nachl. Verlag, Berlin. Unsere Zeit hat die Anekdote wieder zu Ehren gebracht. Karl Lerb, selbst ein meisterlicher Anekdotenerzähler, hat in dem vorliegenden Buch fast dreihundert Anekdoten gesammelt, klassische und aus unserer Zeit. So entstand eine dokumentarische Darstellung der deutsch-gestalteten deutschen Anekdote in gültigen Beispielen. Denn nur so erzählt gute Anekdoten wurden in die Sammlung aufgenommen. Die vorzügliche Auswahl wird jeden Freund der Anekdote erfreuen. Der Herausgeber schrieb ein kluges Vorwort über das Wesen der Anekdote. Adolf Kargel

Die feierlichen Klänge der Landeshymne brandeten auf. Die Männer nahmen die Hüte ab, Draußen im Belt schrie eine Dampfsirene! Eine zweite antwortete. Die Schiffahrt wurde gewarnt!
Wogen ungeheurer Erregung durchfluteten den Ort. Alle Gäste flüchteten.
Ingrid weinte tröstlos, immerfort „Auf Wiedersehen!“ rufend, bis sich der Zug in Bewegung setzte, mit dem Edgar abfuhr.
Sie hörten nie wieder voneinander. —
Bezaubert von dieser weltbekannten Badestadt römischer Zeit auf deutschem Boden, die am Südhang des Taunus ruhte, machte sich Edgar auf den Weg. Der Buchenwald im Sonnenfeuer des frühen Mittags war ein Rausch von Laub und Himmelsblau! Edgar wanderte das graue Straßenband bergan — über den sonnenheißeren Boden einer Lichtung — bergab in das wiesenweite Goldsteintal.
Ein weißes Haus mit breiten Blumenfenstern. Eine Frau kam ihm leichtfüßig entgegen, zarten Silberhauch über dunklem Haar. Ingrid erkannte ihn sofort wieder! Das zögernde Lächeln nie erloschener Liebe spielte um ihre Lippen, als er sie stillschweigend in die Arme schloß.
Auf dem Tisch stand ein Soldatenbild. „Es ist mein Sohn“, sagte Ingrid nach kurzem Still-schweigen. „Ich heiratete Hermann Cosvig. Er fiel 1918 bei Vinny“ —
Cosvig hatte den Akt am schwebenden Trapez. Er arbeitete mit Ingrid zusammen.
Zu Hans von Bülow meinte einmal ein anderer Künstler, das Leben sei doch schön. Hans von Bülow nickte und meinte: „Ja, manche halten eben einen goldenen Käfig für begehrenswert!“

